

«AH, SIE UNTERSTÜTZEN IHRE FRAU»

Meine Frau arbeitet Vollzeit, ich auch und wir haben zwei Kinder. Das ist entsetzlich. Für alle Unbeteiligten. Zum Beispiel für die neue Coiffeuse, unter deren Schere ich vor zwei Wochen geriet. Sie war gesprächig. Ich dann auch: «Wir haben zwei Töchter und arbeiten beide Vollzeit, sie auswärts, ich als Selbstständiger daheim, darum bin ich der Hausmann, und Vater sowieso.» Die Coiffeuse daraufhin: «Grossmaul. Bilden Sie sich bloss nichts ein, nur weil Sie den Geschirrspüler von der Mikrowelle unterscheiden können. Und markieren Sie nicht so streberhaft den Vater, nur weil Sie gelegentlich kurz hüten, bis die Frau wieder heimkommt.»

Zugegeben, sie hat es nicht genau so gesagt. Sondern, mich leicht korrigierend und mit doppelbödigem Tonfall: «Ah, Sie unterstützen ihre Frau.»

Ich habe natürlich sofort die Faust ausgefahren: «Liebe neue Coiffeuse: Sie sind eine Gumsel. Putzen und bügeln tun wir nicht selber, aber daneben bin ich es, der bei uns 80% wäscht und einkauft und 100% kocht, und wenn Sie das «unterstützen» nennen, dann machen Sie mich zur Hilfskraft und meine Frau zur Haushaltverantwortlichen. Sie sind ein junges Tüpfli mit der Weltanschauung meiner Appenzeller Urgrossmutter, die damals ein Räf war und heute tot ist.»

Zugegeben, das habe ich auch nicht wortwörtlich gesagt. Aber ich habe einen alten Trick angewendet, nämlich eine freche Behauptung: «Ich bin halt ursprünglich gelernter Koch und habe eine Affinität zum Haushalt.» Da schlägt das Mitleid für meine arme doppelbelastete Frau meist um in puren Neid – die hat sich einen eigenen Koch erlegt! Ein schlechtes Gewissen habe ich keins. Erstens weil unsere Jüngste einst zu meiner Frau sagte: «Weisch Mami, de Papi chochet zwar besser, aber ich han dich trotzdem lieb.» Zweitens weil ich zufällig wirklich gelernter Koch bin.

Andererseits kann ich das Mitleid mit meiner armen Ehefrau auch ganz einfach verdoppeln. Indem ich meinen Brotberuf erwähne, «freischaffender Schreiber». «Die Ärmste!», ruft dann der stumme Blick einer jeden Frau, «sie hat daheim einen arbeitslosen Möchtegermliteraten, der morgens drei Sätze schreibt, mittags den Kindern Rührei kocht, nachmittags die drei Sätze wieder löscht und abends fürs Rührei gelobt werden möchte, während

sie den Haushalt renoviert.» Oder, wie eine alte Schulfreundin es formulierte: «De Willi isch dehei und sie muess go schaffe.»

Seit 22 Jahren haben wir das Privileg, unsere Rollen teilen zu können. Ebenso lange treffen wir Männlein und Weiblein jeden Alters mit dem Weltbild unserer Grosseltern. Und dort gelten Karrierefrauen ausnahmslos als Rabenmütter, berufstätige Frauen als doppelbelastet und Hausmänner als die Blondinen ihres Geschlechts, mit oder ohne Glatze.

Neuerdings besagt eine sogenannte «Vereinbarkeitslüge», dass Rollenteilung gar nicht funktioniert und dass «Karrierefrauen» eh das Blaue vom Himmel herunter beschönigen, um ihre Karriere zu entschuldigen. Das Buch zum Thema heisst «Die Alles-ist-möglich-Lüge». Geschrieben von zwei Frauen. Akademikerinnen mit je zwei Kindern. Vermutlich haben die mit links geschrieben und rechts dazu gestillt. Klar, der Titel stimmt: Alles ist nicht möglich. Aber oft mehr, als man denkt. Schliesslich steht neben mancher starken Frau ein starker Mann. Und umgekehrt.



WILLI NÄF

WILLI NÄF KOCHT UND WÄSCHT IM BASELBIET UND IM APPENZELLERLAND,
UND WAS ER ALS FREIER MÖCHTEGERN SO MACHT, ERFÄHRT MAN AUF
WWW.WILLINÄF.CH